

Geschichte Asiens

Eine Einführung

Bearbeitet von
Martin Krieger

Unv. ND der 1. Aufl. 2003 2009. Taschenbuch. VII, 317 S. Paperback

ISBN 978 3 8252 2382 3

Format (B x L): 12 x 18,5 cm

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Asiatische Geschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



Martin Krieger

Geschichte Asiens

Böhlau  UTB



UTB 2382

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Martin Krieger

Geschichte Asiens

Eine Einführung

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2003

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8252-2382-3 (UTB)

ISBN 978-3-412-10802-1 (Böhlau)

2. unv. Auflage 2009

1. Auflage 2003

© 2003 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien

Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Satz: Peter Kniesche Mediendesign, Tönisvorst

Druck und Bindung: AALEXX Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier. Das eingesetzte Papier stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern.

Printed in Germany

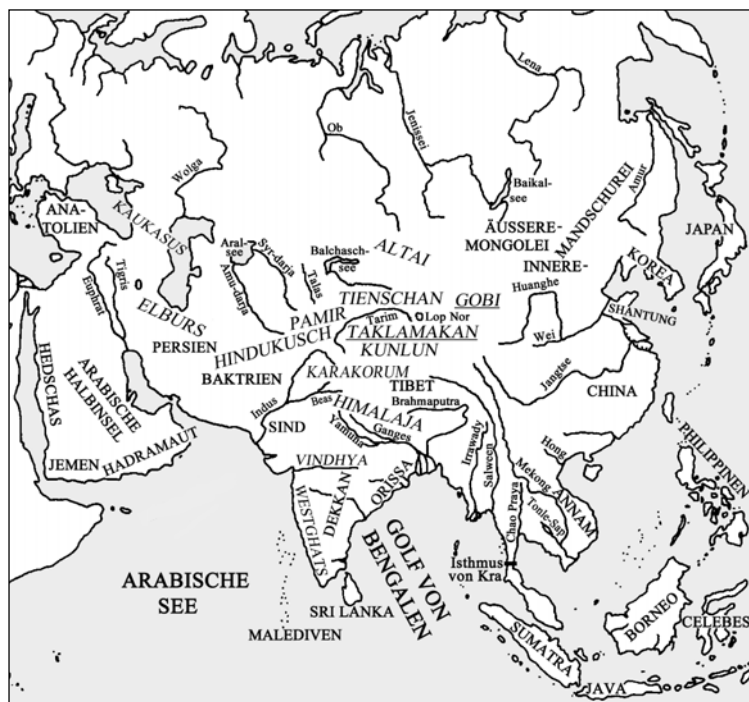
ISBN 978-3-8252-2382-3

INHALT

I. EINLEITUNG	1
II. QUELLEN	11
<i>Quellengattungen</i>	11
<i>Schriftlichkeit und schriftliche Quellen</i>	12
<i>Archäologische Quellen</i>	17
III. HISTORISCHE GRUNDERFAHRUNGEN	21
1. Naturräume	21
<i>Mensch und Umwelt</i>	21
<i>Land und Meer</i>	22
<i>Klima</i>	27
<i>Wasser</i>	30
<i>Wald und kolonialer Umweltdiskurs</i>	33
2. Wirtschaft	36
<i>Landwirtschaft</i>	36
<i>Gewerbe und Industrie</i>	46
<i>Handel</i>	50
<i>Europäischer Asienhandel</i>	57
<i>Entwicklungsländer und Tigerstaaten</i>	60
3. Religion und Philosophie	65
<i>Religiöse Vielfalt und Staatlichkeit</i>	65
<i>Altorientalische Kulte</i>	66
<i>Tribale Kulte</i>	68
<i>Hindu-Religionen</i>	70
<i>Buddhismus</i>	73
<i>Jinismus</i>	77
<i>Zarathustrismus</i>	78
<i>Daoismus und Konfuzianismus</i>	79
<i>Islam</i>	80
<i>Christen und Juden</i>	84

4. Kultureller Austausch	87
<i>Modelle des kulturellen Austausches</i>	87
<i>Indisierung</i>	89
<i>Sinisierung</i>	93
<i>Hellenisierung</i>	96
<i>Neuzeitliche Europäisierung</i>	98
 IV. CHRONOLOGISCHER ÜBERBLICK	 103
1. Hochkulturen des Altertums	103
<i>Raum und historische Epochen</i>	103
<i>Mesopotamien</i>	104
<i>Hethiter</i>	110
<i>Induskultur</i>	111
 2. Westasien	 115
<i>Raum und historische Epochen</i>	115
<i>Das Zeitalter des frühen Persien</i>	116
<i>Araber und Kalifat</i>	122
<i>Die Entstehung des Osmanischen Reiches</i>	127
<i>Osmanen und Safawiden seit dem 16. Jahrhundert</i>	131
<i>Westasien im 19. und 20. Jahrhundert</i>	136
<i>Die Krisen seit dem Zweiten Weltkrieg</i>	144
 3. Südasien	 149
<i>Raum und historische Epochen</i>	149
<i>Altertum</i>	150
<i>Frühes Mittelalter</i>	161
<i>Spätes Mittelalter – Delhi-Sultanat</i>	164
<i>Neuzeit</i>	169
<i>Europäische Expansion</i>	174
<i>Dekolonisation und staatliche Unabhängigkeit</i>	180
 4. Ostasien	 185
<i>Raum und historische Epochen</i>	185
<i>Die Entstehung des klassischen China</i>	187
<i>Partikularismus und der Aufstieg der Tang-Dynastie in China –</i>	
<i>Frühe Staatsbildungsprozesse in Japan und Korea</i>	192

<i>Zwischen staatlichem Zerfall und Zentralherrschaft – Mongolen-Herrschaft</i>	197
<i>Restauration der indigenen gesamtstaatlichen Macht</i>	201
<i>Die Integration in das westliche Weltsystem</i>	208
 5. Südostasien	218
<i>Raum und historische Epochen</i>	218
<i>Regionales Königtum</i>	220
<i>Das Zeitalter der Thai-Expansion</i>	229
<i>Die festländischen Territorialstaaten seit dem 16. Jahrhundert</i>	233
<i>Europäische Expansion</i>	236
<i>Dekolonisation und staatliche Unabhängigkeit</i>	241
 6. Zentralasien	252
<i>Raum und historische Epochen</i>	252
<i>Zentralasien im Zeitalter der Hsiung-nu</i>	254
<i>Der Aufstieg der Türkischen Reiche und das Vordringen des Islam</i>	258
<i>Das Zeitalter der Mongolen</i>	264
<i>Die zentralasiatischen Khanate</i>	267
<i>Europäische und chinesische Expansion</i>	270
 SCHLUSSWORT	281
 KARTEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	283
ZEITTADEL	284
REGISTER	293



Karte 1: Asien – Geographische Übersicht

I. EINLEITUNG

Diese „Geschichte Asiens“ wendet sich an Studierende und allgemein Interessierte, die einen knappen Überblick über die Vergangenheit des größten Kontinents der Erde erhalten wollen. Die Darstellung setzt mit dem 3. Jahrtausend v. Chr. ein und beschäftigt sich überwiegend mit den durch Schriftlichkeit geprägten historischen Epochen Asiens. Die reine Urgeschichte wird in diesem Band hingegen nicht behandelt, denn die archäologischen Erkenntnisse der vergangenen Jahrzehnte machen hier zweifellos eine eigene einführende prähistorische Darstellung notwendig. Die Fülle des Stoffes zwingt zu einer Beschränkung auf die wirklich zentralen Ereignisse und Strukturen. Vielfach werden übergreifende Tendenzen an konkreten Beispielen beleuchtet. Auf gelehrte Fußnotendiskussionen wird bewußt verzichtet, ohne damit die Notwendigkeit derartiger Erörterungen im allgemeinen in Frage zu stellen.

Der vorliegende Band hat den gesamten asiatischen Kontinent nach der heute allgemein üblichen geographischen Definition zum Gegenstand. Als westliche Grenzen werden der Ural, der Kaukasus, die Dardanellen sowie die Sinai-Halbinsel angenommen. Die Süd- und Ostgrenzen bilden der Indische Ozean sowie der Pazifik. Allein Sibirien und das geographisch zu Südostasien gehörende Neu-Guinea wurden außer Betracht gelassen und sollen in den noch erscheinenden einschlägigen Bänden zur Geschichte Australiens und Ozeaniens sowie Europas mitbehandelt werden. Am Rande wird hingegen ergänzend immer wieder Südosteuropa in das Blickfeld rücken, das seit der Antike in engem Kontakt mit Asien stand und zeitweise sogar asiatischen Herrschern unterworfen war – denken wir beispielsweise an die Hunnen im 5. Jahrhundert n. Chr. oder an die Herrschaft der Mongolen in Form der „Goldenen Horde“ im südlichen Rußland seit dem 13. Jahrhundert.

Das Buch enthält nach einer knappen Übersicht über die gängigen Quellengattungen (Kapitel II.) zunächst einen strukturgeschichtlichen Abschnitt (Kapitel III.1.-4.). Hier werden für den gesamten Kontinent 1. Umwelt und die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur, 2. Wirtschaft, 3. Religion und 4. kultureller Austausch untersucht. In einem chronologisch gegliederten Teil (Kapitel IV.1.-6.) folgt die nach Großregionen gegliederte politische Geschichte Asiens. Gleichsam als zeitlicher Vorspann zu den übrigen Kapiteln bietet Kapitel IV.1. einen Einblick in die Hochkulturen des Altertums in Mesopotamien, Anatolien und im Indusdal, ehe zeitlich daran anschließend die Geschichte

2. Westasiens, 3. Südasiens, 4. Ostasiens, 5. Südostasiens und 6. Zentralasiens bis in die Gegenwart betrachtet wird. Bewußt behandelt dieser Band Südostasien erst nach Süd- und Ostasien, um besser auf die enormen kulturellen Einflüsse Indiens und Chinas in jener Region eingehen zu können. Die einzelnen Kapitel sind in sich wiederum in mehrere Epochen gegliedert. Die Ermittlung eines Epochengerüsts für die asiatische Geschichte stellt die Historiker allerdings immer wieder vor Probleme, teilweise auch ideologischer Natur, so daß in den geschichtswissenschaftlichen Darstellungen oft mehrere Gliederungsvorschläge mehr oder weniger konkurrierend nebeneinander stehen. Die Struktur der Unterkapitel in diesem Buch versucht, den einschlägigen Modellen nach Möglichkeit gerecht zu werden, ohne allerdings in Anbetracht der Kürze der Darstellung zu viele zeitliche Zäsuren anzusetzen.

Zahlreiche Verweise zwischen den einzelnen Kapiteln erleichtern das Nachschlagen und das Erkennen der die einzelnen Großregionen überschreitenden historisch-politischen Zusammenhänge. Am Schluß jedes Kapitels befindet sich zudem eine thematisch gegliederte Bibliographie. Aufgenommen wurde grundlegende und ausgewählte weiterführende Literatur zu den behandelten Ländern und Sachthemen, die eine vertiefende Beschäftigung mit den oft nur in knapper Form angerissenen Problemen ermöglichen. Bei der Titelauswahl wurde Wert auf die Zugänglichkeit der Bücher in den Bibliotheken des deutschsprachigen Raumes gelegt. Auf Anmerkungen verzichtet dieses Buch weitgehend. Konkrete bibliographische Hinweise finden sich in Klammern im laufenden Text und beziehen sich auf die Literaturangaben jeweils am Ende des Kapitels.

Kernbegriffe sind fett hervorgehoben, während im deutschen Sprachgebrauch eher unübliche Fremdwörter kursiv gesetzt werden. Bei der Schreibweise der Herrschernamen und der aus asiatischen Sprachen übernommenen Fachbegriffe orientiert sich das Buch mit Blick auf eine gute Lesbarkeit und Verständlichkeit nicht in allen Fällen an den offiziellen Transkriptionsregeln, sondern an der in der deutsch- oder englischsprachigen Fachliteratur gebräuchlichsten Form. Auf die Verwendung spezifischer diakritischer Zeichen wurde daher weitgehend verzichtet. Die Jahreszahlen hinter den erwähnten Personen geben entweder die Lebensdaten an oder, wenn jene durch ein „r.“ (= regierte) ergänzt werden, die Herrschaftszeit. Konkrete Lebens- und Herrscherdaten sind in der asiatischen Geschichte oft umstritten, wobei sich dieses Buch der jeweils gängigen Forschungsmeinung anschließt oder auf entsprechende Datierungsdifferenzen hinweist.

Einen integrativen Bestandteil des Textes bilden die beigelegten Karten. Diese sind so gestaltet, daß sie sich direkt auf die Darstellung beziehen, enthalten also nur die für deren Verständnis relevanten Informationen. Eine historische Karte hat immer den Anschein einer gewissen Eindeutigkeit, die in der Realität nicht unbedingt gegeben ist. So kennen die vormodernen asiatischen Herrschaftsmodelle nur selten das Phänomen der linearen Grenze. Machtansprüche orientierten sich hingegen eher an der variablen Interventionsreichweite des jeweiligen Heeres oder am Vermögen des Herrschers, benachbarte Territorien tributpflichtig zu machen. Auch die Darstellung der Ausdehnung der einzelnen Territorien versteht sich mithin als lediglich ungefähre Rekonstruktion.

Wenn schon die Grenzen ein Problem der kartographischen Darstellung sind, trägt um so mehr auch die homogene Flächenfüllung des jeweiligen Territoriums. Was auf der Karte eindeutig erscheinen mag, war oft alles andere als klar. Zentrale Herrschaft durchdrang ein Territorium nie einheitlich, sondern die vormodernen und auch die modernen Staaten waren von tribal geprägten Regionen durchsetzt, die sich oft nicht in die zentralisierten Staatsstrukturen integrieren ließen. Besonders markant ist dieses Phänomen in Indien, wo die Stammesregionen im Nordosten und Osten des Landes nominell zwar oft zu einer indischen Großmacht gehörten, de facto aber weitgehend unbeherrscht blieben. Undurchdringlicher Dschungel oder Urwald inmitten eines Territoriums bildeten meist eine terra incognita, während sich die politische Macht eher in Flußebenen oder anderen landwirtschaftlich intensiv nutzbaren Gegenden konzentrierte. Die Karten verstehen sich also allein als Verständnishilfe beim Lesen des Textes und nicht als die kartographische Darstellung der politisch-historischen Wirklichkeit, die sich uns in vielen Fällen verschließt.

Vor einer Annäherung an die historischen Einzelheiten sollen einige einleitende Bemerkungen verdeutlichen helfen, wie zeitgebunden die historiographische Betrachtung Asiens ist. Auch ein Blick auf die moderne Weltkarte erlaubt uns einen nur scheinbar unbestechlichen Eindruck von diesem Kontinent mit seinen mächtigen Strömen, enormen Gebirgszügen und unermesslichen Steppen und Wüsten. Denn schon dieser Blick täuscht – sind wir doch an eine winkeltreue Mercatorprojektion der Karten gewöhnt, die nördliche Weltregionen oft unproportional größer erscheinen läßt als südliche. So ist beispielsweise Grönland auf einer solchen Karte in der Regel bedeutend ausgedehnter dargestellt als Indien, obwohl die kalte Insel in der Arktis von der Fläche her um etwa

ein Drittel kleiner ist als die Indische Union. Wer dann noch vor Ort eine Eisenbahnreise von Nord nach Süd, vielleicht von Delhi über Madras (Chennai) nach Kannyakumari am südindischen Kap Komorin unternimmt, erfährt zusätzlich, wie wenig reine Kilometerangaben bei einem Kontinent mit so unterschiedlichen Geschwindigkeiten aussagen, in einer Welt, in der Ochsenkarren, Hochgeschwindigkeitszug und Flugzeug friedlich nebeneinander existieren.

So ist neben dem Raum die Betrachtung weiterer Grundkonstanten zum Verständnis dieses Kontinents notwendig, allen voran das Klima, das im Zusammenspiel mit der physischen Beschaffenheit des Landes einige Gegenden Asiens mit Wasser überreichlich versorgt, während oft nur wenig entfernt jahrelange Trockenheit menschliches Leben nahezu unmöglich macht. Das spezifische Monsunklima in den südlichen Gebieten Asiens ist bis in die Gegenwart darüber hinaus der Motor des Handels auf dem Meer, der wiederum kulturellen Austausch über Tausende von Kilometern ermöglicht.

Geographie und Klima prägten weitgehend die vormodernen politischen Strukturen Asiens, also in der Zeit vor der Industrialisierung und der Entstehung von Nationalstaaten. So konnten territoriale politische Strukturen meist nur dort entstehen, wo eine intensive Landwirtschaft ein genügend hohes Abgabenaufkommen abwarf, um damit Verwaltung und Heer als Voraussetzung jeglicher Staatlichkeit zu schaffen. In dem von einem großen Maß an Spiritualität geprägten Kontinent reichte die physische Macht über das zivile und militärische Leben der Gesellschaft dann aber oft nicht aus, das Gemeinwesen auf Dauer der obrigkeitlichen Kontrolle zu unterwerfen; der Staatsgewalt mußte zusätzlich mit einer geistlichen Legitimation eine sakrale Aura verliehen werden, wobei die Religion in einem solchen Fall zu einer integrativen Klammer oftmals multiethnischer und multilingualer Gesellschaften avancierte. Entsprechend groß war die Bedeutung der Geistlichkeit, die in vielen Staaten Asiens Protektion durch die Herrscher genoß, was sich oft in der wirtschaftlichen Macht der Glaubensgemeinschaften ausdrückte. Im äußersten Fall war die Religion sogar der Vorreiter der Staatlichkeit, wie bei der Ausbreitung des Islam und der damit verbundenen Gründung des Kalifats.

„Asien“ – dieser Begriff beschreibt heute sowohl die physische Wirklichkeit einer Weltgegend, ist andererseits aber ebenso ein historisches Konstrukt. Der Kontinent wird seit dem Altertum gleichsam als Gegenwelt zum Abendland betrachtet. Europa zeigte sich befremdet über die ganz anderen Lebensweisen und Kulte, bewunderte im Stillen aber

immer die mächtigen Staaten im Osten und die begehrten Handelsgüter als Quell des Reichtums. Und die Europäer hofften, vielleicht irgendwo jenseits des Osmanischen Reiches und Arabiens einen mächtigen Verbündeten in der Auseinandersetzung mit dem Islam zu finden, wie es in der Jahrhunderte andauernden Suche nach dem legendären Priesterkönig Johannes mal in Afrika, mal in Asien seinen Ausdruck fand. Diese Gegenwelt „Asien“ war also kein leerer Raum, als den man die Neue Welt in den Denkkategorien der frühmodernen Staatlichkeit oft begriff.

Immer noch nicht ganz geklärt ist die Herkunft der Bezeichnung „Asien“. Während im 18. Jahrhundert vermutet wurde, der Begriff stamme aus dem Phönizischen, bedeute „Mitte“ und bezöge sich auf die in der Antike angenommene Lage des Kontinents zwischen Europa und Afrika, gilt heute eher die Auffassung, daß der Name für diesen Erdteil wohl aus dem Assyrischen abgeleitet ist und „Sonnenaufgang“ bedeutet, also die im Osten liegenden Gegenden bezeichnet. Nichts anderes meinen letztlich auch die in Europa eingebürgerten Bezeichnungen „Morgenland“ oder „Orient“ (von lateinisch *oriri* = aufgehen). Demnach handelt es sich bei all diesen Begriffen um Fremdbezeichnungen, die aus einer Außenperspektive entstanden. Obwohl die Assyrier nach der heutigen geographischen Definition ebenfalls in Asien lebten, war auch für sie demnach „Asien“ eine Gegend irgendwo östlich oder „dahinter“. Der Begriff an sich impliziert also nach heutiger etymologischer Interpretation in jedem Fall ein Moment der Abgrenzung.

Der Bezeichnung Asien war seit der Antike der Name „Indien“ untergeordnet, als Benennung des äußersten östlichen Endes Asiens und damit der Welt insgesamt. In der antiken Wahrnehmung befand sich dieses Indien irgendwo jenseits von Persien und Baktrien. Für Herodot lag es im 5. Jahrhundert v. Chr. noch am Indus, während spätestens seit dem Alexanderfeldzug schon der Norden des indischen Subkontinents bekannt war und Ptolemäus schließlich in das *India intra Gangem* – jenseits des Ganges – und *India extra Gangem* unterschied. Der intensive Handel zwischen Mittelmeerraum und Indischem Ozean bewirkte in römischer Zeit ein weites Ausgreifen des europäischen Horizonts, so daß Ptolemäus auch schon das südliche Arabien – *Arabia felix* –, Südinien und Teile Südasiens – allerdings in spekulativer Verzerrung – bekannt waren. Mit dem „Periplus des Erythräischen Meeres“, eine Art Handbuch über Handel und Handelsplätze am Indischen Ozean aus der Feder eines unbekannten Verfassers aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., entrollt sich uns förmlich dieser Kosmos einer zusammenhängenden Welt zwischen Mittelmeer und Indischem Ozean.

Im frühen Mittelalter wurde in Europa weitgehend das antike Wissen um den großen Kontinent im Osten kolportiert, beispielsweise durch Isidor von Sevilla (ca. 560–636), ohne daß sich die Kenntnis von Asien in dieser Zeit wesentlich erweiterte. Erst seit dem hohen Mittelalter erreichte der europäische Horizont dann größere Teile Südasiens und Ostasiens. Mit den ersten europäischen Reisenden, die Süd- und Asien mit eigenen Augen sahen und vor allem darüber berichteten – das bekannteste Beispiel stellt der Kaufmann Marco Polo dar –, differenzierte sich das Bild, und man lernte, den Kontinent grob nach einzelnen Völkern zu unterscheiden. So entstand im hohen Mittelalter unter anderem der Name *Kathay* als Bezeichnung für das nördliche China, abgeleitet von dem Volk der an der chinesischen Nordgrenze lebenden Kitan (vgl. S. 260).

Es wurden im Mittelalter – vor allem in der Zeit der *Pax Mongolica* im 13. Jahrhundert – nicht nur kaufmännische Fahrten von Europa aus nach Asien unternommen, sondern auch politische Gesandtschaften auf den Weg an den Mongolenhof gebracht. In der Zeit nach dem Einfall der Mongolen in Mitteleuropa ging es in diesem Kontext vor allem darum, jene vor weiteren Angriffen auf Europa abzubringen, ebenso aber auch um den Versuch, ein künftiges Bündnis zwischen europäischen Herrschern und Mongolen gegen den Islam auszuloten. Immer sollten durch die Gesandten gleichzeitig möglichst viele Details über die militärische Macht der Mongolen, aber auch über deren kulturellen Hintergrund herausgefunden werden. Die bedeutendsten diplomatischen Reisenden des 13. Jahrhunderts, die uns entsprechende schriftliche Dokumentationen ihrer Fahrten hinterlassen haben, sind Johannes von Plano Carpini und Wilhelm von Rubruk.

Unabhängig von derartigen Quellen, wie sie aus der Kaufmannspraxis oder diplomatischen Reisen hervorgegangen waren, erfuhr das Wissen um den Kontinent im Osten im Mittelalter aber auch eine Integration in den christlichen Kosmos Europas, wie er sich in der sogenannten T-Karte manifestierte. Diese mittelalterliche Weltkarte (*mappa mundi*) stellte seit dem frühen Mittelalter ein Abbild der Welt dar, welches sich aus der christlichen Heilsgeschichte ableitete. Während sich Asien meist in den oberen beiden Vierteln dieser Karten befand und im Osten an das Paradies grenzte, teilten sich Europa und Afrika die beiden verbliebenen Viertel. Europa und Asien trennte der Fluß Tanais (Don), während als Grenze zwischen Asien und Afrika der Nil angenommen wurde. Im Mittelpunkt lag Jerusalem. Derartige Darstellungen besaßen natürlich für den Reisenden keine praktische Bedeutung, vielmehr bestand ihre Funktion darin, den christlichen Kosmos visuell darzustellen.

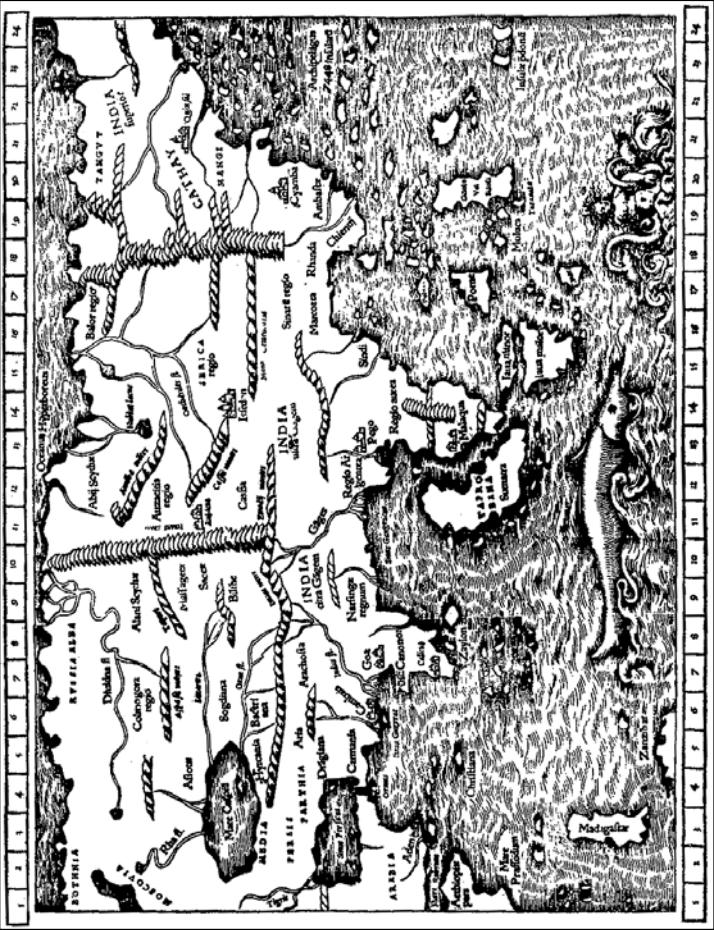


Abb. 1: Sebastian Münster, *Tabula Orientalis* aus der *Cosmographia* (Auflage von 1547)

Aus der langen Kenntnis Asiens in Europa – oder dessen, was man für Kenntnis hielt – ergab sich das grundlegende Problem, daß sich die Europäer noch in der Neuzeit mit der Legendenbildung aus dem Altertum ebenso wie mit dem mittelalterlichen Weltbild auseinanderzusetzen hatten. Lange Zeit konkurrierten in der europäischen Kartographie das antike Bild eines Claudius Ptolemäus oder eines Pomponius Mela ebenso wie die Vorstellung vom mittelalterlichen Kosmos mit den Erkenntnissen der frühmodernen europäischen Handelsfahrer. Erst allmählich verschwanden legendäre geographische Gebilde aus den Landkarten – wie die spekulative Insel „Taprobane“, die mal mit Sri Lanka, mal mit Sumatra identifiziert wurde. Während beispielsweise auf der Asienkarte in Sebastian Münsters „Cosmographia“ der Kontinent noch weitgehend nach antik-mittelalterlichem Schema erscheint (vgl. Abb. 1), zeigen die Karten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schon ein Asienbild, das uns heute immer noch sehr vertraut vorkommt.

Asien war aber seit dem Mittelalter nicht nur ein Objekt der Entdeckungslust, sondern auch ein Medium der mentalen Abgrenzung. Immer wieder wurden im Abendland Feindbilder gegenüber den Asiaten entwickelt, oft um im Inneren der europäischen Gemeinwesen Identität und Integration zu schaffen. Auch der deutsche Sprachraum blieb hiervon nicht ausgenommen, denken wir an die hartnäckige Erinnerungs- und Mahnkultur, die sich in Mittelalter und Neuzeit um die Schlacht von Liegnitz in Schlesien im Jahre 1241 rankte. Noch markanter ist die Betonung einer sogenannten „Türkengefahr“ im Heiligen Römischen Reich in Anbetracht der steten Bedrohung durch die Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert. Durch die publizistische Konstruktion eines Feindbildes versuchte der habsburgische Kaiser immer wieder, Steuerzahlungen und Truppenkontingente von den Reichsständen einzuwerben, um die Osmanen mit militärischen Mitteln zurückzudrängen. Während das 18. Jahrhundert zwischen der literarischen Konstruktion einer „orientalischen Despotie“ und dem vereinzelt Bemühen um eine objektivere Darstellung des „Orients“ schwankte, wie es meisterhaft (aber dennoch nicht diskursfrei) durch den norddeutschen Arabienreisenden Carsten Niebuhr (1733–1815) oder auch durch den französischen Gelehrten Abraham-Hyacinthe Anquetil-Duperron (1731–1805) vorgeführt wird, befindet sich Europa seit dem Zeitalter des Imperialismus und der Entstehung von Nationalstaaten teilweise wieder auf dem Weg der emotionalen Abgrenzung. Was im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ein möglicherweise bewußt von Engländern und Franzosen und am Rande auch von Deutschen initiiertem Diskurs bewirkte – nämlich die Darstellung der asiatischen Zivilisationen als vermeintlich

starre, den Traditionen verhaftete Gebilde – schafft heute die bisweilen unreflektierte Abgrenzung Europas und Nordamerikas gegenüber dem Islam.

Wie auch immer derartige Momente der Annäherung oder der Abgrenzung bewertet werden mögen, sie zeigen doch deutlich, daß „Asien“ als kulturelle Entität auch allein ein Produkt des europäischen Geistes sein kann, mit dem die Europäer sich selbst den moralischen Spiegel vorhalten, wie es meisterhafter kaum dargestellt wird als in Montesquieus „Lettres Persanes“.

Weiterführende Literatur

Das europäische Asienbild in Mittelalter und Früher Neuzeit: J. Fried, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Die Mongolen und die europäische Erfahrungswissenschaft im 13. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 243 (1986), S. 287–332; H. Budde, G. Sievernich (Hgg.), Europa und der Orient, 800–1900, Gütersloh und München 1989; U. Bitterli, E. Schmitt (Hgg.), Die Kenntnis beider Indien im frühneuzeitlichen Europa, München 1990; J. Kreiner, Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte, in: Japanstudien 1 (1990), S. 13–42; D. Masarella, A World Elsewhere. Europe's Encounter with Japan in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, New Haven-London 1990; W. Demel, Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher Reiseberichte, München 1992; F. Reichert, Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter, Sigmaringen 1992; ders., Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter, Stuttgart-Berlin-Köln 2001, S. 113–205; G. Dharampal-Frick, Indien im Spiegel deutscher Quellen der frühen Neuzeit (1500–1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation, Tübingen 1994; E.-M. Auch, S. Förster (Hgg.), „Barbaren“ und „Weiße Teufel“. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 1997; J. J. Clarke, Oriental Enlightenment. The Encounter between Asian and Western Thought, London-New York 1997; J. Osterhammel, Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998. *Orientalismus-These:* E. W. Said, Orientalismus, Frankfurt a. M. 1981 (div. weitere Auflagen in englischer und deutscher Sprache); M. Sprinker (Hg.), Edward Said. A Critical Reader, Oxford 1992; J. Osterhammel, Edward Said und die „Orientalismus“-Debatte. Ein Rückblick, in: Asien, Afrika, Lateinamerika 25 (1997), S. 597–607; S. Conermann, Carsten Niebuhr und das orientalische Potential des Aufklärungsdiskurses – oder: Ist das

Sammeln von Daten unverdächtig?, in: J. Wiesehöfer, S. Conermann (Hgg.), Carsten Niebuhr (1733–1815) und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart 2002, S. 403–432.

II. QUELLEN

Quellengattungen

Der Erforschung der asiatischen Geschichte liegt ein reicher Korpus materieller und immaterieller Quellen zugrunde, die an dieser Stelle allenfalls überblicksartig dargestellt werden können. Ähnlich wie auch für die europäische Geschichte lassen sich die einschlägigen Dokumente in schriftliche und materielle (v. a. archäologische) Zeugnisse sowie in Traditionen gliedern. Gerade die materielle Kultur besitzt in der historischen Betrachtung oftmals eine vergleichsweise große Bedeutung, da in einigen Gesellschaften Asiens bis in die Neuzeit hinein Schriftlichkeit kaum existiert, diese nur bruchstückhaft überliefert ist oder die dazugehörige Schrift bislang noch nicht erschlossen werden konnte.

Die Art der vorhandenen Quellen bestimmt vielfach den Blickwinkel des Historikers auf eine bestimmte Region, ein Gemeinwesen, dessen Kult oder dessen Wirtschafts- und Sozialstrukturen. So gibt die Quellenlage nämlich in vielen Fällen für möglicherweise ähnliche Gesellschaften doch sehr unterschiedliche Antworten vor, die sich oft nur unter Schwierigkeiten miteinander vergleichen lassen. Während beispielsweise die uns zugänglichen Schriften der mesopotamischen Gesellschaften für die Zeit seit dem ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. Rückschlüsse auf Gesellschaftsstrukturen und Staatlichkeit im Raum zwischen Euphrat und Tigris zulassen, ist Vergleichbares für die seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. im Indusdal existierende hochentwickelte Harappa-Kultur nicht möglich. Auch dort existierte zweifellos Schriftlichkeit, aber deren Verständnis verschließt sich uns bis heute, da die dortige Schrift immer noch nicht entziffert ist. Aussagen über Staatsstrukturen werden sich aber aus dem archäologischen Befund immer nur ansatzweise erschließen lassen, und man ist für das Indusdal im Gegensatz zu Mesopotamien auf Vermutungen angewiesen. Schriftlichkeit wurde zudem gerade in den älteren Epochen der asiatischen Geschichte oft von den weltlichen und geistlichen Eliten monopolisiert, wie noch am Beispiel Mesopotamiens und Chinas deutlich werden soll, und ermöglicht daher einen Blick auf viele Gesellschaften nur durch die Brille der Führungsschichten. Archäologische Zeugnisse ermöglichen hingegen in vielen Fällen einen darüber hinausgehenden Eindruck vom Alltag breiterer Bevölkerungsgruppen.

Schriftlichkeit und schriftliche Quellen

Schriftliche Quellen, die über die Vergangenheit Asiens und damit auch über das kulturelle Gedächtnis dieses Kontinents Auskunft geben, begegnen uns heute in unterschiedlichsten Formen und auf zahlreichen verschiedenen Schreibmaterialien. Die ältesten Schriftfunde stammen aus Mesopotamien und datieren in die Zeit um 3200 v. Chr., stellen damit aber keineswegs, wie lange Zeit behauptet, die ältesten schriftlichen Zeugnisse der Menschheit dar, die zur Zeit in Ägypten und im Donauraum (Donauzivilisation) lokalisiert werden. Die älteste sumerische Schrift Mesopotamiens stand in erster Linie im Dienste der geistlichen Herrscher und der Tempelbürokratie, die damit ein Werkzeug zur Erfassung des Abgabenaufkommens in den Händen hielten. Aus der anfänglichen sumerischen piktographischen Schrift entwickelte sich um 2700 v. Chr. die Keilschrift, mit der es erstmals möglich war, auch längere Texte niederzuschreiben. Diese verbreitete sich rasch auch in andere Sprachgebiete und sollte auf Jahrtausende die Schriftkultur zwischen Euphrat und Tigris sowie in Persien bestimmen. Mit der Möglichkeit, längere Texte niederzuschreiben, diversifizierte sich auch das Einsatzspektrum der Schrift. Im Gegensatz zur piktographischen Schrift wurde die Keilschrift im Laufe der Zeit auch für sakrale Texte sowie für profane literarische oder wissenschaftliche Darstellungen verwendet. Für die Zeit seit dem 15. Jahrhundert v. Chr. ermöglichen zudem Herrscher- und Beamtenlisten als zentrale Quelle eine recht genaue chronologische Einordnung einzelner Machthaber und ganzer Reiche in Mesopotamien. Die Kenntnis der Keilschrift ging im Laufe der Zeit verloren und bildete seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Gegenstand intensiver Forschungstätigkeit. Auf der Grundlage der Inschriften-Kopien des norddeutschen Orientreisenden Carsten Niebuhr gelang dem Göttinger Gelehrten Georg Friedrich Grotefend im Jahre 1802 die partielle Entzifferung der altpersischen Keilschrift, was die Erschließung der altorientalischen Welt durch die Historiker in der Folgezeit deutlich beschleunigte. Bis 1847 entschlüsselte schließlich der britische Diplomat Henry Rawlinson ebenso die babylonische und assyrische Keilschrift.

Auch die gleichzeitig neben den Kulturen Mesopotamiens im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. im Indusdal existierende Harappa-Kultur brachte umfangreiche schriftliche Zeugnisse hervor, die möglicherweise eines Tages den Historikern tiefere Erkenntnisse über die dortige Gesellschaft vermitteln werden. Vor allem an den im heutigen Pakistan gelegenen Fundplätzen von Mohenjo Daro und Harappa stießen die Archäologen

auf insgesamt nahezu 4.000 beschriebene Gegenstände; meist handelt es sich dabei um Siegel aus Steatit (Speckstein) oder Siegelabdrücke, aber vereinzelt auch um Kupfertafeln, Keramik und Fayencen. Eine mögliche Verbindung zwischen der Indusschrift und späteren indischen Schriften ist bislang rein spekulativ. So setzt eine nennenswerte schriftliche Überlieferung für das historische Nordindien erst wieder um 300 v. Chr. ein, was allerdings nicht ausschließt, daß es dort schon zuvor Schriftlichkeit gab, die möglicherweise ins 8. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht. Ebenso wie die Keilschrift in Mesopotamien erlangte die indische Brahmi-Schrift eine große Attraktivität und entwickelte sich zu einem regelrechten Exportschlager Nordindiens. So beeinflusste diese Schrift die Herausbildung von Schriftlichkeit nicht nur in ganz Indien, sondern auch in Sri Lanka, in weiten Teilen Zentralasiens einschließlich Tibets sowie in Südostasien.

Für China ist Schrift aus der Zeit der späten Shang-Dynastie um 1200 v. Chr. überliefert, möglicherweise liegt ihre Entstehungszeit aber ähnlich wie in Nordindien deutlich weiter zurück. Jene manifestierte sich anfangs meist in den zahlreichen Orakelsprüchen in Form von Fragen und orakelhaften Antworten (s. u.), die ausschließlich den weltlichen und geistlichen Machteliten zugänglich waren. Die chinesische Schrift verbreitete sich im Laufe der Zeit weit über China hinaus und kann gewissermaßen als „Leitfossil“ für die Verbreitung chinesischer Kultur (Sinisierung) nach Korea und Japan angesehen werden, wo die Schrift aus dem Reich der Mitte in der Regel entsprechend den dortigen Sprachen einen Angleichungsprozeß erfuhr. Ebenso brachte chinesischer Kulturexport seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. erstmals Schriftlichkeit nach Südostasien. Autochthone Schriftlichkeit ist für das insulare Südostasien mit einigen Inschriften in malaiischer Sprache im Kontext der Geschichte Srivijayas denn auch erst für das ausgehende 7. Jahrhundert n. Chr. dokumentiert.

Im Gegensatz zu West-, Süd- und Ostasien setzt die indigene Schriftlichkeit auch in Zentralasien vergleichsweise spät ein. So stammen die ältesten turksprachigen Runeninschriften sowie uigurische Texte aus dem 8.–12. Jahrhundert, bieten aber kaum Ansatzpunkte für die Ermittlung eines Gesamtbildes von dieser Region. Die Historiker sind daher für die älteren Zeiträume immer wieder auf chinesische und griechisch-byzantinische Quellen sowie für das Mittelalter auf Darstellungen in arabischer Sprache angewiesen. Diese betrachten die zentralasiatischen Gemeinwesen aber aus einer Fremdperspektive und sind daher nicht selten einseitig sowie gerade in Bezug auf die Eigennamen bestimmter